Endstation Moderne

Autor(en): **Ullmann, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 7/8: **Zwischen medialer und wirklicher Präsenz = Entre présence médiatique et présence réelle = Between medial and real presence**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-63606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Endstation Moderne

So nobel der ästhetische Purismus des für den Umbau verantwortlichen Architekten J.P. Kleihues sich auch geben mag, eine schöne, sanfte Mattigkeit bleibt dem Besucher des neuen Museums für Gegenwartskunst im Hamburger Bahnhof in Berlin als Nachklang erhalten.

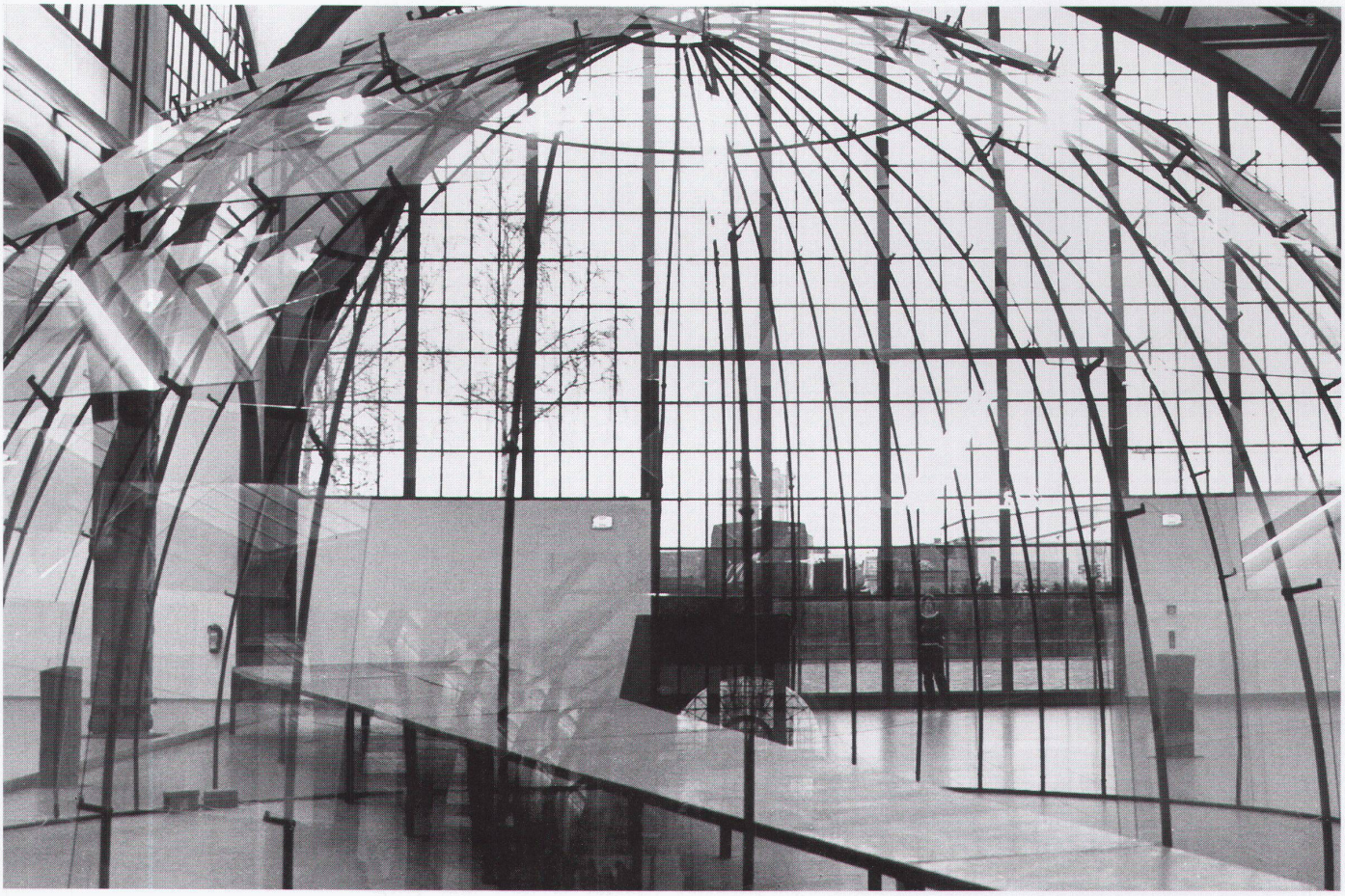
Kein neues Thema und alte Probleme: Der mit Vorschusslorbeeren reichlich bedachte Museumsbau hat Mühe, die Kunst zum Sprechen zu bringen. Ist es die grosse Nähe zwischen Kunstwerk und Raum? Wahlverwandtschaften zwischen Architektur und Kunstwerken sind im Museumsbau nicht immer zu vermeiden; der Preis für solch eine ästhetische Nachbarschaft ist meist ein gestörter Diskurs und damit auch eine vertane Chance, die Spannung zwischen Raum und Kunst aufrechtzuerhalten.

Es ist gewiss kein Zufall, dass man sich an die Ausstellung von 1987 «Die Reise nach Berlin» erinnert, die mit den Unwägbarkeiten des Reisens spielte und das Unfertige mit Fantasie ergänzte. Mit diesen Reminiszenzen wird die Fahrt zum Hamburger Bahnhof unversehens zu einer Erinnerungsreise, die abrupt an den Hallen des neuen Museums endet.

Ein nobler Bau als Kopfbahnhof vor 150 Jahren errichtet: Hier laufen an der ehemaligen Endhaltestelle der Eisenbahnlinie Hamburg–Berlin die Fäden moderner Kunst zusammen. Die Privatsammlung des Immobilienhändlers Dr. Erich Marx hat nun – nach sieben Jahren interner Querelen – ein festliches Haus und, mit einer blau-grünen Neonröhreninstallation des Amerikaners Dan Flavin, ein exotisches Parfum bekommen.

Ein Industriebau als Märchenschloss, eine Duftnote der Künste, ausgestattet mit einem imponierenden Vorgarten und einer makellos renovierten Ausstellungshalle, deren tragende Konstruktionselemente wie ein kostbarer Schmuck die Kunstobjekte überstrahlen. Stünde da nicht Anselm Kiefers wuchtige Bleibibliothek als Gegengewicht, die Formanalogie zwischen dem legendären «Regenschirmiglu» von Mario Merz und der Ästhetik der filigranen Zweigelenkbogen an der Decke – sie wäre unerträglich.

Portal zur Ausstellungshalle mit «Glasiglu» von Mario Merz



Der Architekt J.P. Kleihues, der bereits 1989 den beschränkten Wettbewerb gewann, hatte für den Umbau ein plausibles Konzept: die Rekonstruktion des Altbaus ohne grössere Eingriffe zu vollenden und die vorhandene Anlage durch zwei parallel zum Spandauer Schiffahrtskanal verlaufende Seitenflügel zu schliessen. Noch fehlt dem langen, H-förmigen Grundriss der westliche Flügel, um die Symmetrie zwischen renoviertem Alt- und Neubau zu vervollständigen. So wird der Hamburger Bahnhof mit seinem festlichen Entree und seiner streng gegliederten Gartenanlage schon aus Kostengründen ein aus der Symmetrie entlassener Torso bleiben.

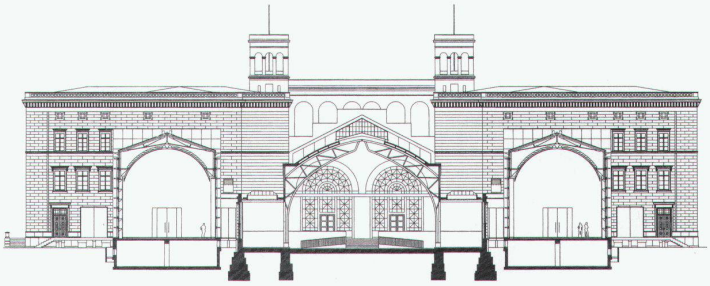
Das architektonische Konzept von J.P. Kleihues zeigt deutlich, wo die Gelenkpunkte zwischen Alt- und Neubau verlaufen. Etwas versetzt von der Mittelachse bilden die vorgeschobenen tonnenförmigen Seitenflügel einen offenen Hof, der als Abschluss eines Kunstdefilees vielleicht einmal zum gesellschaftlichen Treffpunkt avancieren könnte. Kleihues' disziplinierte Entwurfsmethodik ist bekannt. Auch am Hamburger Bahnhof verzichtet der Architekt darauf, mit formalen Experimenten zu glänzen, zeigt eine Entwurfshaltung, die sich geistig wie ästhetisch den Ausstellungsexponaten gegenüber verantwortlich fühlt und doch eine Neigung zur Oberflächenwirkung und zur Werkstofftreue nicht verleugnet.

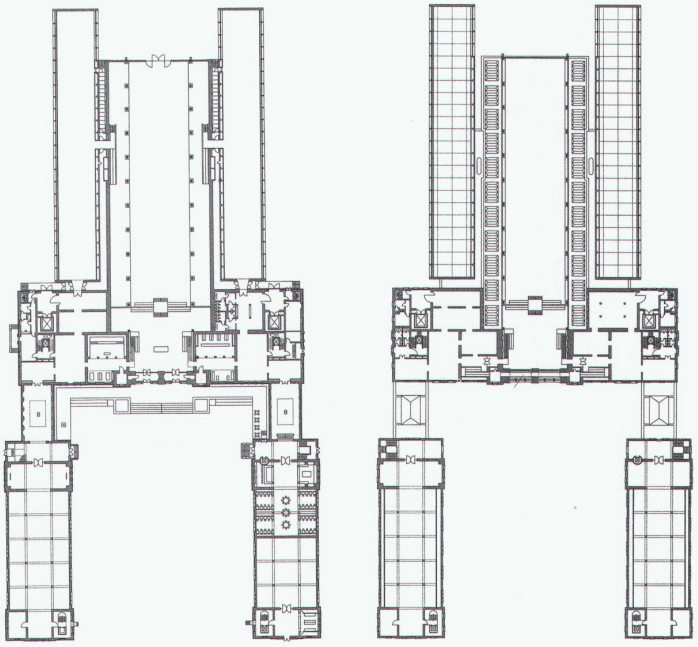
Ist es Wahlverwandtschaft zur Kunst oder das rigide Einhalten eines Entwurfskonzeptes? Trotz aller Eleganz der Räume – die Geschichte, so scheint es, ist ihnen mit der Renovierung abhanden gekommen. Es sind Kunstgehäuse: schön, neutral und bewegungsarm.

Übergangslos gelangt man durch das hohe Portal direkt in die dreischiffige Ausstellungshalle, die ihre zur Schmuckform veredelte

Ostgalerie mit «Der grosse Vorsitzende» von Andy Warhol an der Stirnseite

Verbindungssteg zwischen Ost- und Westflügel über dem Haupteingang





Querschnitt durch die 90 Jahre alte Ausstellungshalle mit ihren beiden projektierten Galerien, von denen bisher nur die linke gebaut werden konnte

Erdgeschoss und 1. Obergeschoss

Konstruktion dem Betrachter so nachhaltig unterbreitet, als wäre der Raum nur für diese Struktur geschaffen worden. Es ist eine grandiose, bis ins Detail durchgefeilte Architektur, die auf jede spielerische Komponente verzichtet, dem Auge schmeichelt und doch dem Zwischenraum manches schuldig bleibt. Puristisch genau schält sich unter der Eisenkonstruktion die Schmuckform des Ornamentes heraus, so als müsse jede Rippe den wohlproportionierten Körper nachzeichnen.

Es ist eine Architektur, die alle Nuancen der Tonabstufungen beherrscht und mit minimalistischem Einsatz versucht, die Eigenarten des Materials zur Geltung zu bringen. Diese allgegenwärtige Ästhetik vereinheitlicht unterschiedliche Raumgrössen und entzieht den Kunstwerken die notwendige zwischenräumliche Spannung. So liegt Richard Longs Steinkreis wie ein Kunstgewerbeprodukt dekorativ, aber räumlich deplaziert in einer introvertierten Halle, eine Fehlbesetzung, was auch für den Glasiglu von Mario Merz gilt.

Der eigenwilligste und kraftvollste Bauteil ist J.P. Kleihues mit der 80 m langen Ostgalerie gelungen. Eine ruhige Schönheit liegt über diesem klassischen Museumsraum, dessen angeschnittene tonnenförmige Decke sich zu einem Kreis schliesst und mit dem Bild des «Grossen Vorsitzenden» von Andy Warhol an der Stirnseite einen adäquaten Abschluss findet. Doch diese räumliche Stringenz wird mit einem erheblichen Nachteil erkauft. Die kleinen Bildformate der Lichtensteins, Warhols und Rauschenbergs verschwimmen vor diesem magnetischen Kraftfeld, werden zu puren Dekorationsstücken, die einer verbrauchten Pop-Ikone als Zugabe dienen. Ein grossartiger Raum mit wirkungslosen Bildern, aber vielleicht auch nur ein Betriebsunfall, der schlaglichtartig die Berliner Kunstszene beleuchtet.

Gewiss, es gibt immer wieder überraschende Ausblicke auf die grosse zentrale Halle: Der schmale Steg über dem Haupteingang, der den Ostflügel mit dem westlichen Altbauflügel verbindet, gehört zu den wenigen Raumbildern, die Trennschärfe an Übergängen zeigen. Doch auch an diesem wichtigen Punkt wird die Nahtstelle zwischen Ingenieurbau und repräsentativem Vorbau nur angedeutet.

Die unterschiedliche Semantik der Gebäudeteile wird virtuos von einer Materialästhetik aus grünen Fussbodenplatten, filigranen Rundbogenfenstern und klassizistischen Deckenornamenten überspielt, die historische Schnittstelle durch eine Veredelungstechnik ihrer zeitgeschichtlichen Bedeutung entkleidet.

Bleibt die Genesis des Gebäudes weitgehend ausgespart, so wird an der Ostseite der Galerie, am Spandauer Schiffahrtskanal, der Versuch unternommen, mit anthrazitfarbenen Aluminiumplatten und bugförmigen, zugespitzten Stahlstützen der Fassade eine industrielle Struktur zu geben. Auch hier beeindruckt J.P. Kleihues mit präzisen Details, die die Härte von Material und Struktur mit zurückhaltender Eleganz formulieren. Der Drang, die Oberfläche zu verdichten, wird nicht zuletzt in einem werkgetreuen Umgang mit den Materialien durchexerziert, um jene Immanenz von Werkstoff und Struktur zu erreichen, die dann wie ein Panzer das Gebäude umschliesst.

J.P. Kleihues als Kunstpurist, am Hamburger Bahnhof ist er ein Prediger der Askese, der seinen Luxusanspruch zwischen schlichtem Grau und mattem Weiss zielstrebig und mit minimalistischem Aufwand verwirklicht. *Gerhard Ullmann*

Ausstellungshalle mit «Steinkreis» von Richard Long und «Bleibibliothek» von Anselm Kiefer hinten links

Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin